

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 6

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rundschau.

Die kirchlichen Wahlen in Basel. Zu dem Aufsatz von Prof. Wernle möchten wir im Namen der Redaktion noch einige Ergänzungen anbringen. Zunächst bemerken wir, daß er auf unseren Wunsch, der sicherlich auch der vieler Andern ist, in den Neuen Wege veröffentlicht wird. Wir haben es für nötig erachtet, daß die Basler Wahlen in unserer Zeitschrift beleuchtet würden und halten es für richtig, daß die Basler Freunde, als die Nächstbeteiligten, dies in der Hauptsache selber tun.

Weil ausländische Leser sich schon darüber beschwert haben, daß wir gelegentlich Vorkommnisse beurteilten, die ihnen gar nicht bekannt seien, ohne daß wir zuerst den Sachverhalt darstellten, so wollen wir die für das Verständnis der Wernleschen Ausführungen notwendigen Tatsachen in Kürze beifügen.

Am 12. Mai fanden in Basel die Erneuerungswahlen für die Kirchensynode und die Vorstände der einzelnen Kirchgemeinden statt. Diese erhielten durch den Umstand, daß es die ersten Wahlen dieser Art nach der vollzogenen sogenannten Trennung von Kirche und Staat waren, sowie durch den andern, daß daran zum ersten Mal auch die ausländischen Kirchgenossen teilnehmen durften, ein besonderes Interesse. Sie geschahen nach dem System des proportionalen Verfahrens, das der Staat der Kirche aufoktroiert hatte, gegen den Widerspruch einsichtiger Männer. Die Folge war, daß die Wahlen notwendig unter dem Zeichen des Parteiwesens vor sich gehen mußten. Besonders gab sich die freisinnige Partei, in der Schweiz „Reformpartei“ genannt, große Mühe, die Mehrheit in der neuen Synode zu gewinnen. Zu diesem Zwecke brachte sie ein Wahlbündnis mit einigen Führern der Sozialdemokratie zustande und zu diesem Zwecke war wohl auch kurz vorher nach dem Vorbild Zürichs eine „sozialdemokratische Kirchgenossenschaft“ gegründet worden. Den Sozialdemokraten wurden als Entgelt eine Anzahl Mandate für die Synode in Aussicht gestellt. Auch die Ausländer suchte der Freisinn für sich zu gewinnen. Da es in Basel an dem nötigen Agitationsmaterial fehlte, half man sich mit dem Hinweis auf — preussische Zustände! Pfarrer Traub mußte Notthelfer sein; man ließ sich von ihm, dem über unsere Zustände gar nicht Unterrichtetem, einen Brief schicken, den man weidlich ausbeutete. — Sehr maßvolle und kluge Aufrufe veröffentlichten die Positiven. Wenn die darin zum Ausdruck kommende Gesinnung auch nur die einer Elite der positiven Partei wäre, so trennte uns nichts von ihr. — Im letzten Moment erst — wie es scheint — entschlossen sich unsere Freunde, durch den „Proporz“ dazu veranlaßt, eine besondere Liste aufzustellen, eine der „Unabhängigen“. Sie beschränkten sich auf drei von fünf Gemeinden. Der von uns veröffentlichte Vortrag von Wernle wurde in einer Versammlung gehalten, die von dieser Seite veranstaltet wurde.

Und welches war das Ergebnis der Wahlen? Es war in mehrfacher Hinsicht überraschend. Die Positiven behielten ungefähr die bisherige, nur um wenige Stimmen verringerte, Mehrheit in der Synode. Bei den Kirchenvorstandswahlen verdrängten sie sogar in zwei Gemeinden die bisherige reformerische Mehrheit, während die Reformen in einer Gemeinde (der Petersgemeinde), die Mehrheit behaupteten und in einer andern (der Münsterergemeinde) bedeutende Fortschritte machten. Was das Bündnis mit den Sozialdemokraten betrifft, so hat sich ihm offenbar die große Masse der Arbeiter versagt. Denn sonst hätten die Reformen überall die Mehrheit bekommen müssen, statt sie an zwei Orten zu verlieren, darunter gerade auch in der sozialdemokratischen Hochburg (Matthäusgemeinde), man müßte denn annehmen, daß die Reformpartei selbst stark zurückgegangen sei! — Am schlechtesten sind die „Unabhängigen“ weggekommen. Es gelang ihnen bloß, Prof. Wernle in die Synode zu bringen, überall sonst blieb ihre Stimmenzahl gering.

Wir möchten zu diesen Vorgängen nur zwei Bemerkungen machen.

Was die Niederlage der „Unabhängigen“ betrifft, so darf man aus ihr keine falschen Schlüsse ziehen. Das Parteiwesen ist deswegen auch in Basel innerlich überwunden. Das beweisen schon die Wahlaufrufe der Positiven, auf die wir aufmerksam gemacht haben. Es enthielten besonders die Listen der Positiven die Namen einer ganzen Anzahl von Männern, die sowohl religiös als sozial auf unserem Boden stehen, aber das ihnen angebotene Vertrauen ihrer bisherigen Partei nicht durch Ablehnung einer Kandidatur beleidigen wollten. Auch muß man, um diese Vorgänge richtig zu verstehen, die Basler Art kennen. Der echte Basler erlaubt sich wohl im stillen jede Freiheit des Denkens, aber es fällt ihm furchtbar schwer, aus Reih und Glied zu treten und auch äußerlich und formell mit den herkömmlichen Formen zu brechen. Er hält zu der gewohnten Firma und der gewohnten Etiquette. Es ist für Basel schon sehr viel, daß eine so große Anzahl von angesehenen Männern sich bereit fand, öffentlich zu erklären: „Wir halten das Parteiwesen für überlebt.“

Nicht überlebt ist freilich die geistige Trägheit der kirchlichen Masse, der freisinnigen und positiven, und das Machtbedürfnis der führenden Kreise. Sie sind die Hauptstützen des Parteiwesens, wie sie ihrerseits wieder durch dieses erhalten und gemehrt werden. Das ist für jeden Sehenden ein offenes Geheimnis. Wenn man uns daher sagen wird: „Sehet, das Parteiwesen, das von euch totgesagte, lebt!“ — so antworten wir: „Ja, es lebt, nämlich — vom Tode! Hätten wir mehr wahres Leben aus Gott und mit Gott, so lebte es nicht.“

Auch über das Wahlbündnis zwischen Freisinn und „Sozialdemokratischer Kirchgenossenschaft“ müssen wir notgedrungen noch ein Wort sagen. Wir könnten uns über diese plötzlich ausgebrochene Liebe nur freuen. Die Arbeit an einer neuen geistigen Verbindung von Sozial-

demokratie und Christentum ist kein Monopol der Religiös-Sozialen. Freilich ebensowenig, oder noch weniger, des Freisinns. Und das ist das Bedenkliche an der Sache, daß man in diesem Falle das erwachende religiöse Interesse der sozialdemokratischen Arbeiterschaft rasch für die Kirchenpolitik der Reformpartei auszunützen versucht hat. Das ist eine Verfündigung an der heiligen Aufgabe, die uns allen gestellt ist und an deren Lösung wir alle arbeiten. Eine solche Taktik bringt alle religiös-soziale Arbeit in den Verdacht, daß sie kirchlichen Machttendenzen dienen wolle. So sehr uns darum eine enge geistige Verbindung zwischen unseren Freunden in Basel und der Sozialdemokratie am Herzen liegt, so ist es uns doch eine große Beruhigung, daß sie nicht den Versuch gemacht haben, mit ihr zusammen etwas wie eine neue kirchliche Partei zu gründen. Auch die sozialdemokratischen Kirchengenossenschaften von Zürich, die von den Religiös-Sozialen gegründet und geleitet sind, stehen durchaus abseits von den kirchlichen Parteien und nehmen Positive, Freisinnige und andere Leute gleichmäßig auf.

Die Arbeiterschaft selbst könnte ja nichts tüchtigeres tun, als den neuen Wein ihres religiösen Sehns in die verfallenden Schläuche unserer Kirchenparteien zu tun. Wenn sie das tut — nun, dann beweist sie damit, daß sie sich selbst nicht versteht oder das Neue noch nicht recht hervorgetreten ist. Die Sozialdemokratie trägt die Eierschalen des vulgären Liberalismus ja noch in manchen Dingen an sich. Wird einmal das wirkliche religiöse Erwachen da sein, dann wird das neue Leben auch neue Formen suchen. Es stört die Entwicklung des Neuen, wer es rasch für seine Parteizwecke nutzbar machen will. Wir sollen der Arbeiterschaft dienen, nicht sie benützen.

Wir sahen uns zu diesen Bemerkungen gezwungen, so unangenehm uns dergleichen Dinge sind. Wir wissen natürlich, daß man uns nun sagen wird, wir redeten bloß aus Aerger über die Niederlage unserer Freunde in Basel. Aber es handelt sich hier um mehr als eine lokale Wahllaffäre. Denn die Basler Vorgänge haben prinzipielle Bedeutung; auch wird das kirchliche Leben der ganzen Schweiz von Basel aus beeinflusst und namentlich das Parteiwesen von dort aus erhalten und genährt. Dieses zu bekämpfen, bleibt aber ein Programmpunkt der Neuen Wege. Wir haben geglaubt, daß wir ihn als im Wesentlichen erledigt betrachten dürfen. Daß die wirkliche religiöse Bewegung der Gegenwart unter den „Laien“ wie den Theologen nichts mehr mit den Kirchenparteien zu tun hat, wissen wir aus täglicher Erfahrung. Aber wir meinen, daß man mit diesem faulen Wesen einmal aufräumen und nicht immer so fortwursteln sollte, als ob nichts geschehen wäre. Denn es schafft Zwietracht (die nicht mit Kampf zu verwechseln ist!), Mißtrauen und Schwäche, zieht von den Gaben und Aufgaben des Gottesreiches ab, steht Gott im Wege. Parteidienst ist Gottlosigkeit — dabei bleibt es für uns.

Die Redaktion der Neuen Wege legt Gewicht darauf, diese Erklärung abzugeben. Sie steht einmütig und völlig zu den Ausfüh-

rungen von Prof. Wernle. Wir laden auch für die Zukunft alle, die ernsthaft vorwärts wollen, zu gemeinsamer Arbeit ein, mögen sie aus diesem oder jenem Lager stammen; aber wir bekämpfen im Namen dessen, was uns das Heiligste ist, den Kultus der Partei, das Parteiwesen.

Die Redaktion.

Büchertisch.

Laienwünsche an die schweizerisch-reformierte Landeskirche, von Pfarrer Karl v. Greyerz in Winterthur. Verlag von A. Francke in Bern. 71 Seiten. Preis 80 Cts.

Wir freuen uns, daß das schon früher von uns erwähnte Referat vom Volkstag für kirchliche Arbeit nun durch den Druck und für billigen Preis weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird. Es ist ein ungeheuer lehrreiches Dokument. Gewiß kann man nicht einen „Ertrag“ der Umfrage, ein fertiges Ergebnis daraus servieren. Das Heftchen ist dazu da, abschnittsweise vorgenommen und überlegt, in öffentlichen oder geschlossenen Versammlungen, mündlich und schriftlich diskutiert zu werden. Dann kann reiche Anregung und Belebung unserer Kirchen daraus erwachsen. Freilich, wenn man alle die vielerlei Laienwünsche liest, empfindet man es peinlich, wie stark in der Kirche die Macht und der Widerstand der trägen Gewohnheit ist, wie sehr es ihr an Beweglichkeit fehlt und wie das leidige Geld überall ein entscheidendes Wort mitzureden hat, wie sehr die Kräfte der Pfarrer durch alte Aufgaben, die man auch nicht vernachlässigen darf, an der Inangriffnahme von neuen gehindert werden, wie schwer es ist, geeignete Laienkräfte zur Mithilfe heranzuziehen. Das Alles darf nicht vergessen werden, wenn man erklären will, warum die Kirche so mancherlei Aufgaben kaum angepackt hat. Da müssen eben die Laien sich nicht damit begnügen, von einem bequemen Schmolzwinkel aus zu schimpfen auf die Unterlassungssünden der Pfarrer, oder auch bloß in respektvoller Bescheidenheit einige Wünsche zu äußern; wenn sie von — einem Pfarrer dazu aufgefordert werden. Nein, sie müssen uns auf die Bude steigen und aussagen: Herr Pfarrer, das und jenes muß notwendig getan werden und wir sind be-

reit, Ihnen zu helfen. Wenn das geschähe, so hätten wir dann sicher auch mehr Mut, Energie und Freude dazu. Einstweilen ist es doch vielfach so, daß die Dinge vom Pfarrer angetrieben werden müssen, und bis das Werk im Gang ist, ist schon eine Menge Kraft und Zeit verbraucht. Also nicht das soll der Erfolg des Schriftchens sein, daß die Laien warten, bis ein Pfarrer hier und dort einen dieser Wünsche verwirklicht, sondern daß sie uns keine Ruhe damit lassen und wir den Glauben gewinnen, daß wir es nicht bloß mit aus Liebhaberei ausgeheckten Wünschen, sondern mit brennenden Laienbedürfnissen zu tun haben. L.

Einführung in die soziale Hilfe.

Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
Preis broschiert Mk. 1.80, geb. Mk. 2.—.

Eine Anleitung für Frauen, Frauenschulen und Seminare, heißt eine Broschüre, die ich allen sich auf soziale Arbeit vorbereitenden oder bereits darin stehenden Frauen als gut orientierende und anregende Lektüre empfehlen möchte. Das Buch ist, wie die Verfasserin, Pauline Grub, in der Vorrede betont, aus mehrjähriger Lehrtätigkeit (am Fröbel-Seminar in Kassel) herausgewachsen und als Lehrmittel beim Unterricht in der Wohlfahrtspflege bereits praktisch erprobt. Diese Art der Entstehung merkt man ihm vielleicht nicht durchwegs zu seinem Vorteil an. In dem Bestreben nach Vollständigkeit und Anschaulichkeit bringt die Verfasserin eine Fülle von Einzelheiten, die uns wohl viel wertvolles Material bieten, aber auch da und dort die großen Linien etwas zu stark verdecken und verwischen. Dies scheint mir besonders bei den weit ausgesponnenen historischen Einleitungen der Fall zu sein. Eine kurze Darstellung des geschichtlichen Werdens, der ursäch-